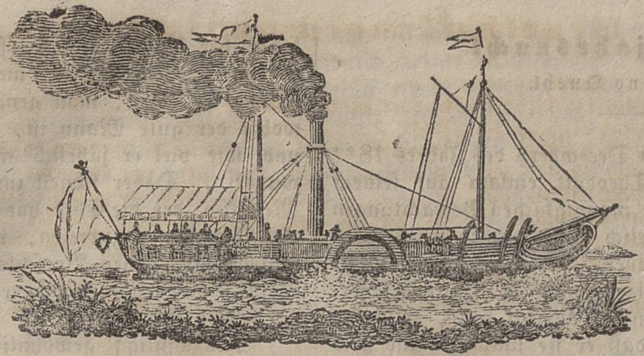
№ 1.

Donnerstag, am 1. Januar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Neujahrsgruß.

Grüß' Gott Dich heut', Du alte Stadt,
Paläste, Haus und Hütten,
Wo man im biedern Herzen hat
Noch lieb die deutschen Sitten,
Wo man den Glauben ehret frei
Und haßt Gewissenstirannei,
Die Lieb' und Glauben tödtet.

Grüß' Gott Euch, all' Ihr Kirchen heut',
Drinn man die Liebe predigt,
Ja zeiget, daß die neue Zeit
Sich ihrer nicht entledigt,
Daß Gottesdienst die Liebe sei,
Und Lippendienst und Frömmelei
Dem alten Gott ein Greuel.

Grüß' Gott Dich auch, Regierungshaus,
Und alle Deine Räthe.
Ist Selbstsucht da, so treib sie aus,
Gib Jedem, daß er thäte:
Was Stadt und Land und Volk beglückt,
Und was des Königs Stirne schmückt
Mit ew'gen Ruhmes Zierde.

Grüß' Gott Dich, Hafen, groß und weit,
Drin jetzt die Schiffe rasten,
Und kommt des Frühlings schöne Zeit,
Gieb ihnen reiche Lasten.
Bewahre sie auf hohem Meer
Und glücklich führ' auf ihnen her
Den Bürgern reiche Schätze.

Grüß' Gott Dich auch, Du stolz Gebäu,
Du alte graue Veste —
Der Bürger Tugend, fest und treu,
Sei Deine Wehr, die beste,
Denn Bürgerlieb' ist stärkster Wall,
Und freies Wort hat stärksten Schall,
Die Feinde müssen weichen.

Grüß' Gott Euch, Bürger allesammt,
Was Ihr auch thut und treibet,
Wenn Ihr von Bruderlieb' entflammt
Nur treu dem Rechte bleibet,
Geb' er Euch täglich reiches Brod
Und schirm' Euch stets vor Schmach und Noth
Und jeglichen Gefahren.

Grüß' Gott Dich heut', Du alte Stadt,
Die Väter und die Söhne,
Und wer ein süßes Liebchen hat,
Dem segn' er seine Schöne.
Grüß' Gott Dich, deutsches Vaterland
Und jedem Haus und jedem Stand
Sei seine Liebe gnädig.

Ryno Quehl.

Die Neujahrsnacht.

Von Ryno Quehl.

Der Abend des letzten Decembers des Jahres 18** hatte den Schriftsteller Theodulf einsam auf seinem Zimmer gefunden, in jene mannigfachen Betrachtungen versunken, die unwillkührlich den Abschied eines alten und den Antritt eines neuen Jahres zu unsern wichtigsten Lebensmomenten beigesellen. Er dachte der fernen Lieben, denen er hundert Meilen weit, in seiner Liebe doch so nahe war, daß er sie umfassen und herzen zu können glaubte; ihn bewegte die Schnelligkeit, mit der wieder ein Jahr entflohen war, ohne ihn der Erreichung großer gesteckter Ziele wesentlich näher gebracht zu haben; an getäuschte Hoffnungen knüpfte er neue, und wohlthuende Erinnerungen mußten ihm gute Prophezeihungen werden. Hoffnung und Erinnerung sind ja die beiden Faktoren, aus denen wir das Resultat unsers Lebens bilden — so zweifelhaft und ungewiß, weil beide einen noch schwankenderen Werth als gewisse Eisenbahnactien haben.

Auch des Berufes dachte er, den er so eben erst übernommen und der in diesem Augenblick ihm wie ein unersteiglicher Berg' erschien. Plötzlich schien ein finsterer Gedanke wie ein böser Geist sich seiner zu bemächtigen; er ballte die Hand und rief mit lauter Stimme: „Bin ich nicht ein Thor, daß ich mich abmühe und plage für das Glück meiner Mitbürger, für Recht und Wahrheit — könnte ja besser und bequemer leben — und wer sagt mir, ob ich je eine Frucht habe von meiner Arbeit und Mühe. Ja, ja, der Mensch ist ein Thor, daß er sich selbst um den schönsten Theil seines Daseins betrügt und sein Leben großen Bestrebungen opfert, trotzdem daß er weiß, wie unerreichbar sein Ziel ist."

„Ja, ja, das weiß er — ließ plötzlich Jemand seine Stimme ertönen und Theodulf schaute erschreckt um, denn er hatte Niemand bemerkt — aber der Mensch ist so glücklich von der Natur ausgestattet, daß er jene Wahrheit täglich erfährt und begreift und trotzdem täglich wieder vergißt."

Es war ein kleiner dürrer Mann mit stechenden Augen, der diese Worte in einem heiseren Tone gesagt und mit einem widerlichen Lachen begleitet hatte, seine Tracht bezeichnete einen Jesuiten. „Wie kommen Sie in mein Zimmer und was wollen Sie mit jener Bemerkung, mein Herr?" frägte Theodulf mit einer gewissen Aufregung, in die ihn das plötzliche Erscheinen des Fremden versetzt hatte. „Ruhe, Ruhe, mein junger Freund," entgegnete lächelnd das Männlein, „ich habe die besten Absichten mit Ihnen." „Aber wer sind Sie? wie kommen Sie in dieses Zimmer, zu dieser Stunde, zu mir?" „Fragen Sie doch nicht zu viel, Freund voller Fragezeichen," meinte mit großer Ruhe der geheimnißvolle Unbekannte. „Zwar, ich bin im Heimathlande der Fragen und darf mich nicht wundern; bin in einer Stadt, wo, ehe man mit Jemand eine Unterredung anknüpft, man genau wissen muß, was, wie, woher der gute Mann ist, und vor Allen — in was und wie viel er jährlich macht und darf mich nicht wundern. Daher schnell zur Sache. Es ist der Mensch Mephisto, der die Ehre hat sich Ihnen vorzustellen und als Begleiter anzubieten, wenn Sie vielleicht belieben sollten, auf seinen Vorschlag einzugehen und in dieser Nacht eine Neujahrswanderung anzutreten."

„Sie sind ja ein sehr höflicher Teufel."

„Allzugütig; gewöhnlich sind die Teufel höflich, schon aus dem einfachen Grunde, weil die Höflichkeit eine Schwägerin des Erzteufels ist."

„Nun, der Schwank gefällt mir, womit kann ich dienen?"

„Im Gegentheil, lassen Sie mich den Dienenden sein. Ich hörte Sie zufällig laut deklamiren und sah Sie so ernst und betrübt und so einsam in der Sylvesternacht, da dacht' ich bei mir: Der nimmt's Leben auch noch einmal so ernst als Noth thut, und ist noch ein so junges Blut, mußt ihn ein wenig zu erheitern suchen. Denn Ihr habt ein Paar Liedlein auf mich gemacht und dafür bin ich Euch dankbar — ein Umstand, durch den ich mich wesentlich von meinen sonst sehr genauen Freunden, den strenggläubigsten Priestern unterscheide. Und so bin ich gekommen, junger Herr, Euch ein wenig umherzuführen in der Welt, und wenn Ihr nicht langweilig seid, sollt Ihr eine kurzweilige Nacht haben. Nehmt diesen Mantel, der Euch unsichtbar macht, und folgt mir."

Theodulf wunderte sich nicht — kam ihm doch seit gewissen Wundern der letzten Zeit Nichts mehr wunderbar vor. Er that, wie der liebenswürdige kleine Teufel verlangte, und bald wanderten sie zusammen, oder flogen vielmehr durch die Straßen einer alterthümlichen Stadt, deren Gebäude, vom Mondschein magisch übergossen, lebhafter als je die Erinnerung an die Vorzeit in Theodulfs Seele hervorzauberte. Glücklicherweise ließ ihn Mephisto keine Zeit, sich in mittelaltrige Schwärmerei zu vertiefen, sondern zog ihn mit hinauf nach dem glänzend erleuchteten Saal, in dem ein Kaufmann mit glänzendem Balle zugleich die Ankunft des neuen Jahres und die Verlobung seiner reizenden Tochter Hildegard feierte. Es war eine buntgemischte Gesellschaft — Alles geschniegelt und gebügelt, die Herren den Hut unter dem Arm, die Damen Blumen im Haar und neue Fächer — wie immer nach Weihnachten — in der Hand. Dabei schwebte auf allen Gesichtern eine wunderbare Freundlichkeit, und schon das leise, unverständliche Flüstern unter einander zeigte, wie zart hier die Leute mit einander umgingen. Dazu tollten ein paar Dutzend Paare im Galopp auf und nieder, nach zwei Viertel und drei Viertel Takt — wie es nur eine gewisse Taktlosigkeit dieser Zeit geben konnte. Theodulf machte eine Bemerkung darüber.

„Ja, ja," meinte Mephisto, „es ist eine sehr tolle Zeit — und nahm dabei die Miene eines alten bedenklichen Bürger-Patriciers an — was der Jugend Mühe macht, wirft sie weg, wie den alten gracieusen Walzer, den ich vor fünf und zwanzig Jahren selbst einmal getanzt habe. Genießen will sie und nach Genuß jagen — da liegt der Hase im Pfeffer. Befehlen will sie, aber nicht gehorchen — — "

In dem Augenblicke trat der Wächter in den Saal und verkündete, daß die letzte Stunde des alten Jahres eben abgelaufen sei und die erste des neuen begonnen habe. Da gab es ein Kratzen mit den Füßen und freundliche Gesichter und krumme Rücken und ewige Versicherungen von Freundschaft und gnädige Hinnahme devoter Huldigungen, daß es dem armen Theodulf eng um's Herz war und Mephisto selbst meinte, das wäre doch eine jämmerliche Welt und es lohne nicht, sich lange in ihr aufzuhalten.

Im Augenblick war der glänzende Saal mit den zartesten Drath- Blei- Silber- und Goldpuppen verschwunden, und Theodulf befand sich an Mephisto's Seite in der Ecke eines Zimmers, in dessen Mitte um eine dampfende Bowle eine kleine, aber wie es schien recht herzlich vergnügte Gesellschaft von Männern Platz genommen hatte. Es war ein ehrwürdiger Alter, der den Mittelpunkt dieser Gesellschaft bildete, und der von den Anwesenden als „Vater" begrüßt und angeredet wurde.

Auf des Alten Gesicht lag ein unbeschreiblich wohlthuender Frieden, ein Besitzthum, das er sich durch eine ehrenwerthe Gesinnung und eine durchaus unerschütterliche Rechtlichkeit aus dem Wechsel eines bewegten Lebens erkauft und errettet hatte. Neben ihm saß ein junger Mann in den ersten zwanziger Jahren, dessen lebendiges Gesicht und kleines aber feuriges Auge einen leicht und schnell erregten Geist verrieth, während das vorgeschobene Kinn auf Stolz und jene Hartnäckigkeit zu deuten schien, die in dem Bewußtsein des Rechtes und eines hohen Zieles, keinen Finger breit weicht und für ihre Ansicht das Leben einzusetzen jeden Augenblick bereit ist. „Das ist ein sehr gefährlicher Mensch," flüsterte das graue Männlein dem aufmerksamen Theodulf zu und zeigte dabei auf den eben Geschilderten. „Wie so?" — „Er meint es ehrlich mit dem Fortschritt der Menschheit, hat Herz und Mund auf dem rechten Flecke und — "

In diesem Augenblicke erhob sich der Alte, füllte den Becher bis zum Rande und wollte eben den Mund öffnen zur Rede, als der Jüngling ihm zuvorkam.

„Vater," sprach er, „erlauben Sie mir, daß ich in der ersten Stunde des neuen Jahres Ihnen ein Glas des köstlichen Rebensaftes weihe. Der Menschheit aus vollem Herzen ergeben und jeden Augenblick bereit, ihrem Wohl mich zu opfern, beuge ich mich vor keinem Menschen seines Ranges und seiner Geburt, seines Titels oder seines Geldes halber, aber einem Manne gegenüber, dem, ehrenwerth im ganzen Leben hindurch, weder die Gemeinheit der Gemeinen, noch das Unglück etwas anhaben konnte, und dem, im Silberschmucke des Greisenalters, noch ein Herz jung und frisch in der reinen Brust schlägt, fühle ich eine unbegrenzte Ehrfurcht. Heil Ihnen und wie wir auf Ihr Leben als ein ruhmvolles Vorbild schauen, mag ein langer und schöner Lebensabend uns eine Verheißung des Looses sein, das wir in einem thätigen der Vertheidigung des Rechtes und der Wahrheit geweihten Leben zu gewinnen haben. Darauf, meine Herren, leeren wir das Glas."

Die Gläser klangen und mit den Perlen des Weines mischte wohl hie und da sich eine dankbare Thräne in dem Kreise der Freunde. Da nahm der Alte das Wort und sprach also:

„Ihr Männer, lieben Brüder. Ich bin kein Gelehrter, dem das Wort zu Gebote steht und der sagen kann, was und wie er es denkt. Ich bin ein einfacher, schlichter Bürger, der seine Pflicht gethan hat, wie er mit schwachen Kräften sie thun konnte. Ich danke meinem lieben Gott, daß er mir treue Freunde und die Freude geschenkt hat, in dem Abendroth meines Lebens das Morgenroth einer schöneren Zukunft zu sehen, das an dem Himmel meines Vaterlandes glüht. Gott erhalte mir diese Freunde und diese Freude, und wenn mein Stündlein herannaht und ich zu den Vätern gehe, dann behaltet mein Andenken in treuem Herzen. Gott segne Euch und das Vaterland!"

Die Gläser klangen wieder — und dem grauen Männlein ward es unheimlich in der guten Gesellschaft; er zog Theodulf mit hinweg, führte ihn eine Treppe tiefer an das Bett eines unlängst geborenen Knäbleins, wer weiß, in welcher Absicht, aber, als er die gute treue Mutter gewahrte, die segnend über das Kind, das fast zugleich in das neue Leben und das neue Jahr eingetreten war, ihre Hände ausbreitete, war auch hier seines Bleibens nicht.

Die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde und eines Kindes zu seiner Mutter, meinte Theodulf, als ihn der Begleiter fortzog nach einer entfernten Straße — scheint doch eine wunderbare Macht zu sein. Ich kenne einen Menschen, der von der Gluth des Geistes ergriffen, stark und muthig wie ein Löwe ist, der alle Fesseln zersprengen will, der aber, wenn er von seiner Mutter redet, zu einem Lamme wird, das ein Kind führen kann.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

— Die moderne Musik definirt Jemand als „die am wenigsten unangenehme Weise, Lärm zu machen."

— Den Luftballon nennt Glaßbrenner einen Emporkömmling, der nie genug aufgeblasen sein kann.

Reise um die Welt.

, Lieutenant von Linsingen in Celle, der den Dr. Bussenius im Duell erschossen hat, soll ganz freigesprochen sein. Wohl nur eine falsche Zeitungsnachricht?!

, Vor einiger Zeit sandte ein hoher Officier einer Studentencorporation zehn Einladungskarten zu einem tanzenden Thee, mit der Bitte, sie an die zehn ordentlichsten und fleißigsten Studenten zu vertheilen. Die Studenten schrieben sehr artig zurück, bedauerten von Herzen, keinen Gebrauch machen zu können, weil die zehn fleißigsten Studenten sogar Abends Collegia besuchten, und fügten ganz gehorsamst 24 Karten zu einem akademischen Ball mit der Bitte bei, sie doch an die vierundzwanzig tapfersten und frömmsten Officiere vertheilen zu wollen.

, Am dritten Tage der Feier der dreihundertjährigen Wiederkehr des Tridentinischen Concils brannte die große Zuckerraffinerie zu Trient ab. Obschon der Cardinal-Erzbischof von Salzburg der erste bei dem Feuer war, so war doch die anwesende Volksmenge so theilnahmlos, so durchaus nicht geneigt, etwas zu retten, daß das Gebäude bis auf den Grund niederbrannte. Das tridentinische Concilium hat schon manchen bösen Brand angehört!

, Die königlichen Hofbeamten in Dresden müssen jetzt, wenn sie ihr Gehalt erheben, durch förmliche Beichtzettel darthun, daß sie frommen Wandels, gehöriger kirchlicher Richtung und oft genug im Jahre der Vergebung ihrer Sünden durch das Abendmahl theilhaftig sind. (Bresl. Ztg.)

, Vor zwölf Jahren lief auf Kosten des Staats zu wissenschaftlichen Zwecken ausgerüstet, die Königl. Belgische Staatsbrigg Littoise zu einer Reise um die Welt aus. Dieselbe ging im Santa-Cruz-Archipel, unfern der Vanicoro-Inseln, unter. Jetzt hat man die Trümmer derselben entdeckt, nnd es soll sowohl ein halbes Dutzend Taucher dahin geschickt, als auch jede Anstalt getroffen werden, die untergegangenen Gegenstände, kostbare Instrumente u. s. w. zu bergen. Das Danziger Dampfboot ist bei seiner Reise um die Welt noch nicht untergegangen.

, Am 23. Decbr. wurde in Leipzig folgende Anzeige ausgegeben. „Zur Nachricht! So eben, den 23. Decbr., Nachmittags um 3 Uhr, wird mir durch den hiesigen Stadtrath eröffnet, daß das Königl. sächsische Ministerium des Innern die Concession zur Herausgabe der sächsischen Vaterlandsblätter zurückgezogen hat, welche traurige Nachricht ich hiedurch den verehrlichen Abonnenten zugehen lasse. Leipzig, den 23. Decbr. 1845. Robert Friese."

, Der Papst soll Preußen eine ungeheure, eine unerhörte Concession gemacht, er soll versprochen haben, vielleicht die evangelische Religion anzuerkennen! Wir Protestanten können also doch vielleicht selig werden.

, Bei Ronge's Abschied in Stuttgart hielt der dortige deutschkatholische Prediger Würmle eine Anrede an denselben, in welcher folgende Stelle vorkommt: „Aus Schlesien ertönte das Wort eines edlen deutschen Mannes, auszutreten aus dem römischen Gefängniß und einzutreten in das heilige Reich des Christenthums, einzutreten in das heilige Reich der evangelischen Freiheit, aufzubauen das Reich der christlichen Liebe, die alle Menschen umfaßt. Schon zweihundert deutschkatholische Gemeinden schaaren sich um ihn, den Glaubenshelden, der mit der Fahne der evangelischen Freiheit vorausgeht. Er verspricht, die allgemeine Begeisterung für die Tugend, für das Göttliche wird den glänzenden Sieg erkämpfen über die Hierarchie; auf den Trümmern eines Gebäudes aus Menschenhand, auf dem Grabstein der Lüge und des Truges werden wir die Fahne des göttlichen Triumphes aufpflanzen!" Wegen dieser Stelle ist dem Prediger Würmle die Befugniß, Religionsunterricht zu ertheilen, entzogen, und er, auf Anklage des Domkapitels, zur Kriminaluntersuchung gezogen worden. — Die Rede ist frei gehalten und nicht gedruckt worden, aber die Denuncianten haben ein gutes Gedächtniß.

, Das herrliche Persien kommt jetzt endlich zu dem lange ersehnten Glücke des Friedens, der beseligenden Ruhe. Rußland hat seinen weiten Schooß eröffnet und es unter seine Protection genommen. Der Schah ist gestorben und neben den fünf sich bekriegenden Prätendenten zu dem schwarzen Reiherbusch ist in der Hauptstadt eine Regentschaft unter Kaiserl. russischem Protectorat eingesetzt. Wir gratuliren.

, Am 11. Decbr. macht der Kaiser von Rußland in Begleitung des Grafen Adlerberg, Beide in bürgerlicher Kleidung, einen Spaziergang durch den Garten der Villa reale bei Neapel. Hier trat ihm ein alter Mann, ein Pole entgegen, und überreichte ihm eine Bittschrift. Sobald der Kaiser die Nationalität erkannte, machte er eine abwehrende Bewegung mit der Hand und enteilte mit verdoppelten Schritten. Der Graf bedeutete dem Polen, sich sofort zu entfernen. Die Abreise des Kaisers ward auf den 12. Decbr. festgesetzt.

, Die Deutschkatholiken in Ulm sind durch eine Stuttgarter Ministerial-Verfügung überrascht worden, nach welcher keiner ihrer Geistlichen, sofern er nicht ein theologisches Examen abgelegt, den Religionsunterricht in seiner sogenannten Gemeinde besorgen darf.

, Biedermanns Herold steht ein ähnliches Schicksal bevor, wie den sächsischen Vaterlandsblättern.

, Leipzigs Censoren sind wieder auf dem Platze. Für Theologie ist Herr Goldkorn und für Publicistik, Belletristik ꝛc. Dr. Marbach ernannt worden; der Letztere hat zugleich den Titel eines Professors von der Regierung erhalten.

, Aus sicherster Quelle vernehmen wir, daß im nächsten Sommer eine allgemeine norddeutsche Barbierversammlung Statt findet. Es liegen vor: die Schaumfrage, die Rasirmesserfrage, die Streichriemenfrage, die Hühneraugenfrage und die Frostbeulenfrage — die sämmtlich unbeantwortet bleiben werden. Der Erzähler in der Schaluppe soll das Präsidium ausgeschlagen haben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum



Dampfboot.

№ 1. Am 1. Januar 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Einige Bemerkungen über das deutsche Theater im Allgemeinen und das Danziger insbesondere.

Von Ryno Quehl.

I.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Theilnahme des Publikums an den Theater-Interessen in der letzten Zeit sich bedeutend vermehrt hat. Die reformatorische Bewegung, deren Spuren in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens zu erkennen sind, hat sich auch in der Theaterwelt gelten zu machen gesucht, während Dummheit und Selbstsucht auch hier auf das Heftigste entgegen traten und der Pietismus in seinen früheren Verfolgungen der Kunst überhaupt und des Theaters insbesondere nicht nachließ. Aber die ausgezeichnetsten Männer haben die Bedeutung, welche das Theater für die Bildung des ganzen Volkes hat, und die innige Wechselbeziehung, in denen öffentliches Leben und Theater zu einander stehen, und über welche wir später unsere Ansicht weiter mittheilen werden, viel zu deutlich erkannt, als daß sie ihre Bestrebungen aufgeben sollten, weil sich die Früchte nicht gleich und glänzend zeigen. Doch spät nur blüht die Aloe, und der Zustand des deutschen Theaters war und ist noch größtentheils ein so beklagenswerther, daß es der Ausdauer ausgezeichneter Kräfte bedarf, um ihn wirklich nur zu einem erträglichen zu machen und durch das deutsche Theater die Entwickelung des Volksgeistes und Volkslebens würdig repräsentiren zu lassen. Wer sich bei diesen Bestrebungen betheiligen will, oder durch seinen Beruf ihnen nahe steht, hat dabei seine Aufmerksamkeit einerseits auf die Direction und die Schauspieler, andererseits auf das Publikum und Gouvernement zu richten. — Berühren wir diese Verhältnisse nur mit wenigen Worten.

Es mag auffallen, daß ich das Gouvernement, um von dem Letzten zuerst zu sprechen, mitgenannt und in eine Beziehung zum Theater gebracht habe. Aber sollte es einer Regierung — die in der That das Volk heben und bilden und freieren — besseren Zuständen entgegen führen will, gleichgültig sein, was jeden Abend Tausende von Männern, Weibern und Kindern für Eindrücke empfangen und auf sich wirken lassen — und in Deutschland besuchen mindestens 40,000 Menschen täglich das Theater?! Oder darf sie sich damit begnügen, daß diese Vierzig Tausend sich an Possenreißerei, Frivolitäten oder der alltäglichen Gemeinheit „amüsiren"?! Gewiß nicht. Sie wird den Bestrebungen der Neuzeit auch in dieser Beziehung die Hand nicht versagen, wenn sie nur ein gutes Ziel und redlichen Willen sieht. Sie muß — wir scheuen uns nicht, diese Meinung selbst auf die Gefahr hin, absichtlich oder unabsichtlich mißverstanden und verkannt zu werden — das Theater zu einem Gegenstand größerer öffentlicher Fürsorge zu machen, als bisher, wo sie eigentlich nur durch die Censur einen mehr hemmenden als fördernden Einfluß auf dasselbe übte. Das Theater hat eben so gut, als andere Bildungsmittel, ein Recht auf diese Berücksichtigung. Aber freilich dürften diese Berücksichtigung nicht allein die Theater der Residenz finden, obwohl von ihnen die Anregung und Bewegung wie von einem Centrum ausgehen und über alle Kreise des Landes sich verbreiten müßten, und es ließen sich Einrichtungen treffen, daß Solches ohne zu bedeutenden Kostenaufwand geschehen könnte. — Doch später hierüber Ausführliches.

In Betreff der Direction wäre dahin zu wirken: daß nur Männer an der Spitze ständen, die nicht allein die Leitung eines Theaters, um ihre Existenz zu fristen oder sich ein Vermögen zu erwerben, übernehmen, sondern in dem Bewußtsein der Bedeutung ihres Berufes auch ein höheres künstlerisches Interesse im Auge hätten. Freilich wird das nur dann geschehen können, wenn man ihnen so viel als möglich Mittel bietet, sich über die drückendsten Sorgen für ihre und ihrer Gesellschaften Existenz zu erheben — denn ein hungriger Magen ist ein böser Feind künstlerischer Bestrebungen. Schlimm genug, daß häufig auch Directoren, die sehr gut besoldet werden und ein höchst angenehmes Leben führen, nur sehr schwache Begriffe von der Bedeutung ihres Berufes haben — wie sich darüber Herr von Küstner in Berlin in seinem neuesten Theater-Reglement selbst ein beredtes Zeugniß ausgestellt hat. Aber es steht von der Einsicht und dem guten Willen anderer Directoren in Residenzen und Provinzialstädten zu erwarten, daß sie bei der Auswahl der Stücke u. s. w., sobald man ihnen nur irgendwie hilfreiche Hand leistet, etwas Anderes im Auge haben werden, als immer und ewig die „Kasse!" Nur bedenke man, daß Rom nicht an einem Tage erbaut wurde, wie das Sprichwort sagt, und daß Jemand, dem es überhaupt ernstlich um den Fortschritt zu thun ist, sich auch schon mit kleinen Fortschritten begnügen muß.

Es konnte nicht fehlen, daß mit der Theilnahme, die sich dem Theater zuwandte und mit der zunehmenden Erkenntniß seiner Wichtigkeit für die Entwickelung des öffentlichen Lebens, auch die Ansprüche an die Leistungen der

Schauspieler sich bedeutend erhöhten, während alberne Vorurtheile gegen ihren Beruf und ihre Stellung wenigstens aus den gebildeten Ständen sich entfernten und nur hie und da noch von einem überaus zähen Philisterthum oder zweideutiger Vornehmthuerei genährt und gepflegt werden. Wieviel Schauspieler selbst durch ihr Auftreten in der Gesellschaft zur Bekämpfung dieser unglücklichen Vorurtheile handeln können, braucht ihnen wohl nicht besonders gesagt zu werden.

Man sah ein, daß bei der früheren Vorbildung der Schauspieler und der noch größtentheils verwahrlosten Regie der meisten Theater, die Schauspieler unmöglich jenen Ansprüchen an bedeutendere Leistungen genügen konnten, und nachdem man die gewöhnlichen Redensarten „es sei immer so gewesen" und „Genies*) brauchen keine Anleitung" lange genug geführt und gehört, dachte man daran, durch Anstellung von Dramaturgen oder Theaterschulen theils ältere Schauspieler zu unterstützen, theils junge heranzubilden. Es ist heute nur unsere Absicht, die allgemeinen Gesichtspunkte anzugeben, von denen aus wir das Theater betrachten werden, und wir behalten auch die Darlegung der Gründe späterer Veranlassung vor, wenn wir uns hiermit entschieden für Dramaturgen und gegen Theaterschulen erklären. Wo nun eine Regie ist, die durch tausend andere Sorgen abgehalten wird, sich sorgfältig um das Einstudiren der Stücke zu bekümmern, und wo Dramaturgen auch nicht zu haben sind, da bleibt allerdings dem Schauspieler außer eigenem fleißigen Studium nur die öffentliche Kritik übrig, die ihm in seinen Bestrebungen förderlich sein kann und soll. Die Kritik ist eine doppelte, die des Publikums und die des Kritikers. Was die erste betrifft, so hängt ihre Vortrefflichkeit, ihre Unwürdigkeit oder ihre gänzliche Unbedeutendheit immer vom Werthe des Publikums selbst ab. Mit wenigen Ausnahmen sehen wir das Publikum in den meisten Städten Deutschlands im Theater selbst die Kritik in höchst unbedeutender Weise verwalten, und es verräth das oft sehr unzeitige Beifallsklatschen oder Zischen eine große Verdorbenheit des Geschmackes und eine auffallende Urtheilslosigkeit, während die Triumpfe der Künstler dem Publikum gegenüber, leider noch häufig weiter Nichts als durch Geld und Einfluß hergestellte Demonstrationen sind. Aber es will uns bedünken, als ob doch unter den gebildeteren Künstlern**) es in neuester Zeit recht Viele gäbe, die bei aller Achtung vor dem gebildeten Publikum den Applaus und den stürmischen Hervorruf der Menge nicht hoch mehr anschlagen, sondern in dem Bewußtsein ihrer Leistungen und in der Anerkennung einer würdigen Kritik ihren Lohn suchen und finden. Es ist zwar schon unendlich viel darüber gesagt und geschrieben worden, wie die Kritik gehandhabt und von Schauspielern und vom Publikum berücksichtigt werden müßte — aber wir sehen uns dennoch veranlaßt, in der Fortsetzung dieser Bemerkungen kurz die Grundsätze mitzutheilen, nach welchen, wie wir der bescheidenen Meinung sind, die Kritik so zu handhaben ist, daß sie wirklich fördert und nützt.

(Fortsetzung folgt).

*) Tieck soll einmal sehr treffend gesagt haben: ich halte die Stellung eines Dramaturgen für höchst mißlich, denn die sogenannten Genies werden sich ihm nicht fügen wollen und der unbedeutendste Schauspieler hält sich für ein Genie.

**) Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo man nicht mehr bei einem Künstler „gebildet" oder „denkend" hinzuzufügen hat.

Theater.

Am 29. December. Zum vierten Male: Die vier Haimons-Kinder. Große komische Oper in 3 Akten n. d. Franz. der HH. de Leuven und Brunswick von Ritter von Seyfried. Musik von Balfe.

Am 30. Dec. Der Heirathsantrag auf Helgoland, Lustspiel in 3 Akten von Schneider, und Köck und Juste, in 1 Akt, von Friedrich.

Es thut mir leid, den Anfang unserer Kritiken mit zwei dramatischen Schöpfungen machen zu müssen, die ohne allen poetischen Werth, sich nur darum streiten, welches von Beiden das Publikum am Meisten amüsirt. Also über die Stücke selbst kein Wort. Die Thatsache, daß der größte Theil des Publikums nur nach solchen Amüsements verlangt, und die Regie, wenn sie volle Häuser haben will, daher zu derartigen Aufführungen gezwungen ist, hat einen tiefern Grund, dessen nähere Erörterung wir anderer Gelegenheit vorbehalten. Was die Darstellung selbst betrifft, so hat uns Herr Fritze (Michael Steffens) auch heute nicht befriedigen können. Ein außerordentliches Talent läßt sich ihm, wie das schon früher bemerkt ist, in der Wahl der sogenannten Masken nicht absprechen. Aber er genügt damit nur einer der Forderungen, die wir an den Schauspieler zu stellen haben, während er den Grundton und die einzelne Durchführung seiner Partieen verfehlt und einen unsichern und unbefriedigenden Eindruck auf das Publikum macht. Woran das liegt, ob an einem Mangel der richtigen Auffassung und Durchdringung der darzustellenden Charactere, an schlechtem Memoriren oder an einer gewissen Zerstreutheit bei der Aufführung selbst, haben wir noch nicht ermitteln können, zweifeln aber keineswegs, daß er bei seinem guten Willen und einem gleichbleibenden Fleiße uns künftig zu günstigeren Urtheilen berechtigen wird. Herr Pegelow (Peter Pump und im zweiten Stücke Runzel) hat heute das bereits über ihn gewonnene Urtheil, daß er in seinem Rollenfach ein sehr tüchtiger Schauspieler sei, auf's Neue bestätigt und Herr Fricke (Hannes Pump) zeigte ein wirklich bedeutendes Talent zur Darstellung der „dummen Jungen." Von Hrn. L'Arronge (Jack Troll) haben wir schon bei Weitem bessere Leistungen gesehen, nicht, als ob wir damit sagen wollen, daß er seine Rolle verdorben habe, aber nach unserm Dafürhalten muß die biderbe Seemannsnatur, die in ihrer Aeußerung wohl einen komischen Eindruck machen kann, von dem Darsteller selbst

durchaus keine komische Beimischung erhalten. — Herr Tschorni (William) zeigte sich wieder als ein talentvoller und fleißiger Schauspieler; um so mehr müssen wir bedauern, daß sein Organ, wenigstens in diesem Augenblick, keinen angenehmen Eindruck macht. Wir täuschen uns wohl nicht, wenn wir ihm eine gewisse Strebsamkeit zutrauen, die Herrn Tschorni bei beharrlichem Fleiß zu einem tüchtigen Mimen machen kann. Was endlich Frl. Genée betrifft, die als Gastrolle die Cläre gab, so verschaffte sie uns schon im ersten Acte die Ueberzeugung, daß sie einen entschiedenen Beruf zu naiven und munteren Partieen hat und sich von ihrem Talent, das sie zweifellos emsig auszubilden bemüht sein wird, reiche Früchte versprechen darf. Diese Ueberzeugung rechtfertigte sie auch im zweiten Stück, in welchem sie die Juste mit großer Gewandtheit und Leichtigkeit durchführte und sich vor der dieser Rolle sehr nahe liegenden Trivialität glücklich bewahrte. Im zweiten Stücke trat außer den schon erwähnten Personen Hr. v. Carlsberg als Koch auf, und wenn die letzte lobende Bemerkung über Fräul. Genée auch ihm heute zukam, so müssen wir ihn überhaupt als eins der bedeutendsten Mitglieder der hiesigen Bühne bezeichnen, dem recht häufige Beschäftigung im Interesse des Publikums zu wünschen wäre. Auch Hr. Pfuntner verdient für seinen „Bisam" volle Anerkennung.

R. Q.

Erzählungen meines Barbiers.

Wenn Sie also erlauben, erzähle ich Ihnen von Zeit zu Zeit was in dem lieben Danzig und nächster Umgebung vorgeht, zumal Sie nicht Zeit haben, selbst herumzulaufen und nach Neuigkeiten zu fischen. Aber an den rechten Mann sind Sie gekommen. Man schätzt uns Barbiere sonst lange nicht genug, und doch sind wir höchst wichtige Personen. Nach dem „Barbieren" könnte man eigentlich die ganze Welt eintheilen — einige Menschen barbieren, Andere werden barbiert, die Dritten barbieren sich selbst — nur sehr Wenige haben gar Nichts mit den Barbieren zu thun. Denken Sie einmal nach, ob man das nicht auch auf die verschiedenen Verfassungen anwenden könnte. — Was die Glaubwürdigkeit meiner Nachrichten betrifft, so hören Sie. Wenn ich sage: Auf Seife! dann weiß ich die Geschichte nicht so ganz genau — von wegen der Seifenblasen. Wenn ich sage: auf Barbiermesser!, dann können Sie sich schon sicherer darauf verlassen. Sage ich auf Ehre! dann ist es gewiß wahr und gewisse Blätter würden dann vielleicht schreiben: aus sicherster Quelle. Sage ich endlich einmal beim Bart! so ist die Geschichte auf Seife nicht wahr — denn ich bin ein Feind der Bärte.

— Zuerst habe ich Ihnen eine Geschichte vom Weihnachtsfeste zu erzählen. Es giebt, wie Sie wissen, viele wohlthätige Anstalten in Danzig, in denen Großen und und Kleinen zum heiligen Christfest Freude bereitet werden, aber dieses Jahr ist armen Kindern noch eine außerordentliche Freude angerichtet worden. Vier junge Kaufleute, liebe, wackere Männer, die öffentlich nicht genannt sein wollen — ich kann Ihnen aber im Vertrauen sagen, daß sich zwei B's und zwei H's darunter befinden — haben eine große Bescheerung einhundert und achtzig armen Kindlein veranstaltet. In den freudestrahlenden Gesichtern der Kinder dort und in dem stummen oder lauten Dank der Eltern zu Hause haben die Wohlthäter ihre Weihnachtsfreude gefunden. Gott segne sie.*)

— Ferner wird Freitag das neue Stück wieder gegeben, wo ein Kater der Wüste, mit dem Beinamen Abdel und der Nordpol selbst vorkommen. Wie heißt doch das Ding? Am zweiten Feiertage wurde es auch gegeben und der Andrang war so groß, daß — auf Seife! — einige tausend Menschen zurückgewiesen werden mußten und einige hundert fast hätten erdrückt werden können. Ja, ja — der artesische Brunnen ist's, ein Vetter von dem im Irrgarten. Wenn Sie es nicht glauben wollen, so gehen Sie gefälligst selbst hin und überzeugen sich. Auf Messer!

Danke gehorsamst. Ich empfehle mich.

*) Aus Dirschau meldet man uns ebenfalls, daß durch Vermittelung von Fräulein Sänger eine Christbeescherung 63 armen Kindern bereitet wurde.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 29. December 1845.

Nachdem gestern Abend die Bretter von der schwachen Eisdecke weggenommen worden, ist die Passage heute den Tag über völlig gehemmt gewesen

Das Wasser bleibt im Wachsen und steht bereits 15 Fuß 9 Zoll und wenn nicht sehr starker Frost eintritt, muß der Abgang des Eises sehr bald erfolgen.

Briefkasten.

1) An A. in B. Ihr Wunsch wird erfüllt; Correspondenzen willkommen — aber gewissenhaft! — 2) v. K. in P. Gutes Gedicht — aber für dieses Mal zu spät. — 3) An P. in B. Artikel, welche das Interesse der Provinz berühren, sind jeder Zeit willkommen. Nur bitten wir, sich erst von den Thatsachen zu überzeugen und dann zu schreiben. 5) An —a— hier. Sie fragen, ob ich die Theaterkritiken nur immer allein schreiben und keine andere, auch aus sachkundiger Feder geflossene Kritik aufnehmen würde. Die Antwort hierauf liegt eigentlich in dem, was ich schon anderswo in dem Artikel „Publikum und Tagespresse" ausgesprochen habe. Kritiken, von denen ich sehe, daß ihre Verfasser zur Kritik befähigt sind und die ich verantworten kann, finden jeder Zeit Aufnahme. — 6) An M. in B. Glück auf! —

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Achener u. Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hiedurch zur Anzeige, daß das bisher gemeinschaftlich geführte Agentur-Geschäft der Achener und Münchener Gesellschaft, nachdem Herrn **Pfeiffer** ein anderer Wirkungskreis für die Gesellschaft übertragen ist, vom 1. Januar k. J. ab, von Herrn **H. A. Kupferschmidt** allein fortgeführt werden wird, und damit die Firma:

Pfeiffer & Kupferschmidt

erlischt. Wir bitten deshalb, vom 1. Januar ab, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an den

Herrn H. A. Kupferschmidt hieselbst

wenden zu wollen. Danzig, den 31. December 1845.

Pfeiffer & Kupferschmidt.

Mit Bezug auf obige Anzeige halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen bestens empfohlen und bemerke ergebenst, daß das Geschäfts-Lokal, **Hundegasse No. 244**, unverändert, das bisherige bleibt.

H. A. Kupferschmidt, Haupt-Agent der Gesellschaft.

Arrac de Goa à 25 Sgr., weißen Arac, extrafeinen Jamaica-Rum, Punsch- und Grog-Essenz, Medoc à 12, 15, 17½ Sgr. und 25 Sgr., Sauternes a 15, 20, und 25 Sgr., Rheinwein und Champagner diverser Marken, Cardinal- u. Bischof-Essenz empfiehlt in vorzüglicher Güte

Carl E. A. Stolcke.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

☞ Die **Tuch-Pelzwaaren-Handlung und Damenmäntel-Niederlage** von J. Auerbach Langgasse No. 373. bringt aufs Neue ihr reichhaltig assortirtes Lager von Herrengarderoben in Erinnerung. Bestehend in **Sackröcken, Palitots, Bournussen, Beinkleidern** in verschiedenen Stoffen. **Westen in Sammet u. Seide** und noch in vielen in diesem Fache betreffende Artikel. — Auch ist ihr eine bedeutende Sendung von **Chinchilla**, jedoch etwas spät eingegangen und da dieselbe der Kosten wegen nicht zurückgeschickt werden soll, so empfiehlt sie dieselben in **Muffen und Boas** so wie auch unverarbeitet **zu den billigsten Preisen.**

NB. Bestellungen in Herren-Garderoben wie in Pelzwaaren werden aufs Schleunigste ausgeführt.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint mit dem neuen Jahre eine neue populär-christliche Zeitschrift

der Danziger Kirchenbote,

redigirt von **Dr. Kniewel,**

Archidiakonus der evangelischen St. Marien Oberpfarrkirche, deren Nothwendigkeit die obwaltenden kirchlichen Verhältnisse, wie sie sich auch unseres Orts zu regen beginnen, und höchstwahrscheinlich bald stärker regen werden, dringend zu fördern scheinen, deren Zweckmäßigkeit und angemessene Behandlung aber die Namen der Herren Unternehmer verbürgen. — Die ungemeine Wohlfeilheit von 7½ Sgr. vierteljährlich, 1 Rthlr. jährlich für Hiesige, oder 10 Sgr. vierteljährlich und 1⅓ Rthlr. jährlich für Auswärtige, läßt hoffen, daß Jeder dem Christenthum und Kirche, Licht und Freiheit des Geistes und Herzens wahrhaft wichtig sind, auch der Unbemittelte, den gedeihlichen Fortgang dieses bedeutsamen, aber kostspieligen Unternehmens gerne zu fördern bereit sein wird. Sobald die Subscribentenzahl 500 übersteigt, wird ein Theil des Reinertrages den hiesigen Armen-Mädchen-Schulen von dem Herrn Redacteur überwiesen. Die ausführlichen Prospecte wurden bereits vor mehreren Wochen mit dem Intelligenzblatt ausgegeben, sind aber so weit der Vorrath reicht auch noch unentgeldlich zu haben. Danzig, im December 1845.

L. G. Homann's
Kunst- und Buchhandlung.

Der Kaufmann und Königl. Lotterie-Einnehmer Herr Abr. Lachmann in Graudenz hat unaufgefordert 20 ℛ︎ zum Bau unserer Synagoge an uns als Geschenk eingesandt. Wohl wissend, daß der edle Geber sehr viele Wohlthaten gerne im Stillen spendet, müssen wir dennoch auf Verlangen und im Namen der Gemeinde, demselben unsern innigen Dank öffentlich darbringen.

Neuenburg, den 22. Dezember 1845.
Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.